

Predigt zu Apg 16, 23-34 am 18.5. 2025 (Kantatesonntag) in Würzburg St.
Stephan von Pfarrer Jürgen Dolling

Liebe Gemeinde,

im Jahr 1750 war Johann Sebastian Bach in Leipzig fast erblindet. Der berühmte englische Arzt John Taylor riet ihm zu einer Operation, die leider misslang, so dass der Thomaskantor völlig erblindet war.

Gefasst ergab sich Bach in sein Leid. Er war froh, das letzte große Werk über „Die Kunst der Fuge“ noch vollendet zu haben. Seine Frau Anna Magdalena umgab ihn mit fürsorglicher Liebe. Und Christoph Altnikol, der treue Schüler und Schwiegersohn, war dabei, die letzten Anordnungen Bachs auszuführen. Da richtete sich Bach plötzlich auf und rief: „Christoph, schnell Papier und Tinte! Ich höre Musik, schreibe sie auf!“

Bach diktierte ihm den Choral: „Von deinem Thron tret' ich hiermit...“

Dann legte er sich zurück und meinte, das wäre die letzte Musik, die er in seinem Leben gemacht hätte. Doch an einem schönen Junitag geschah ein Wunder. Ohne ärztliches Zutun konnte Bach wieder sehen. Er sah den Himmel, die Sonne, die Kinder, den treuen Altnikol, die rote Rose, die ihm seine Frau voller Freude ans Bett brachte. Aber Bach spürte, dass es nur eine letzte Gnade Gottes in seinem Leben war, und sagte leise zu seiner Frau: „Magdalena, wo ich hingehe, da werde ich bessere Musik hören, von der wir bislang nur geträumt haben. Und mein Auge wird den Herrn selbst sehen!“ Kurz darauf starb der große Musiker.

(Axel Kühner)

Vielleicht war es wirklich ein Wunder. Auf jeden Fall war es eine Befreiungsgeschichte. Nicht nur die Befreiung von einer zeitweisen Erblindung. Auch dieser schwierigen Zeit gibt es Freiheiten. "Ich höre Musik!" - das ist einfach erhebend, befreiend, auch wenn man nichts sehen kann.

Auch die Bibel kennt Befreiungsgeschichten. In der Apostelgeschichte Kap. 16 wird von Paulus und seinem Begleiter Silas folgendes erzählt:

Nachdem man sie hart geschlagen hatte, warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Aufseher, sie gut zu bewachen. Als er diesen Befehl empfangen hatte, warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block. Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und die Gefangenen hörten sie. Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, so dass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen, und von allen fielen die Fesseln ab.

Eine wundersame Begebenheit. Doch das eigentliche Wunder kommt viel leiser daher – nicht im Toben der Naturgewalten, nicht im Zerbersten der eisernen Gefängnistüren, sondern in den ganz menschlichen Stimmen der beiden Gefangenen. In ihrer dunklen Zelle, dazu noch mitten in der Nacht, stimmen sie einen Lobgesang an – fast so wie Jona im Walfisch oder wie Bach in seiner Blindheitsphase („Ich höre Musik!“). Mit einem Lobgesang beten auch Paulus und Silas beten durch die Mauern hindurch zu ihrem Gott.

Da geht einem das Herz auf, und eigentlich klingt alles klingt so einfach! Aber das war es mit Sicherheit nicht: Unmenschlich ging es zu in den Gefängnissen der Antike, es wurde geprügelt, geschlagen und misshandelt. Der Lebensmut sollte gebrochen und Menschen gedemütigt werden. Das war und ist die Methode der Mächtigen.

Aber im Leben und hier in der Apostelgeschichte kommt noch etwas anderes. Da bekommt die Freiheit eine Chance. Und es geschieht noch ein Wunder:

Als aber der Aufseher aus dem Schlaf aufwachte und sah die Türen des Gefängnisses offenstehen, zog er das Schwert und wollte sich selbst töten; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier! Da forderte der Aufseher ein Licht und stürzte hinein und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen. Und er

führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig! Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er zum Glauben an Gott gekommen war.

Noch ein Wunder. Alle sind befreit, erleichtert und fröhlich. Nicht nur Paulus und Silas. Auch der Gefängnisaufseher. Ein Justizbeamter. Sicher ein ordentlicher Mensch, vielleicht mit Familie und Kindern. In seiner Nachtschicht machte er noch einmal einen Kontrollgang und legte sich ein wenig hin. Aber irgendwann schreckte er hoch und schaute den Gang hinunter und traute kaum seinen Augen: Da, die Tür und dort die andere – alle standen offen! Er war wie gelähmt. „Sie werden mich dafür verantwortlich machen“, dachte er. „Habe ich denn nicht abgeschlossen? Vielleicht sagen sie: Er hat sie bestimmt selber rausgelassen, weil er doch immer soviel übrig hat für die Gefangenen. Und dann werden sie mich anklagen und auch einsperren. Was wird dann aus meiner Familie? Was werden die anderen sagen? Was soll ich tun? Am besten, ich mache gleich Schluss mit dem Leben, so dass es so aussieht, als hätte ich mich gewehrt. Dann können sie wenigstens nicht mich dafür verantwortlich machen.“ Da richtet er sich auf, zieht sein Schwert heraus und setzt es sich an die Brust. - „Nicht! Tu dir nichts an!“ – rief plötzlich eine Stimme. „Tu dir nichts an!“

Ein entscheidender Augenblick. Ein Mensch und eine Stimme können so entscheidend sein. Die Mitarbeitenden der Telefonseelsorge wissen das. Jeden Tag im Jahr und 24 Stunden täglich sitzt da ein Mensch am Telefon und hört zu. Als Student habe ich mich auch jahrelang an diesem Dienst beteiligt. Jedes Zuhören, jedes Wort kann da entscheidend sein und vielleicht zu Veränderungen führen und zu einem besseren Weiterleben

helfen. So wie Paulus damals dem Gefängniswärter half, als er ihn ansprach: "Tu dir nichts an!"

Gut, wenn man so angesprochen wird. Denn dann merke ich, dass ich nicht allein bin mit den Dingen, die mich belasten. Da redet einer mit mir. Mitten in meiner Verzweigung. Wenn sich mir Türen im Leben verschlossen haben. Wenn ich traurig bin. Oder mich einsam fühle. „Tu dir nichts an!“ Ein guter Satz. Heute wird er uns gesagt: „Tu dir nichts an!“ – „Tut euch nichts an!“ Das schafft Leben und macht wahrhaft frei. Und darin höre ich auch die Stimme Gottes, die sagt: „Tu dir nichts an, ich bin immer noch da für dich!“

Gott spricht uns immer wieder an im Leben. Und deshalb fragt auch der Aufseher: „Liebe Herren, was muss ich tun, damit ich gerettet werde?“. Und dann reden sie miteinander über ihren Glauben, er nimmt Paulus und Silas zu sich nach Hause, versorgt ihre Wunden und lässt er sich taufen. Das ist seine ganz persönliche Befreiung zum Leben. Damit kommt der Gefängnisaufseher zu sich und zu Gott. Durch Türen, die sich im Herzen eines Menschen öffnen können.

Solche Türen haben wir auch im Herzen. Wenn wir auf sie achten, dann springen sie oft ganz von alleine auf. Wir dürfen sie nur nicht selber zusperren und verrammeln. Denn dann ist es für Gott unmöglich, zu uns zu kommen. Und dann ist es auch unmöglich, dass wir zueinander kommen.

Wie oft ärgert man sich über jemanden, wie oft hätte man Dinge lieber anders gemacht, wie oft hat man Anerkennung und Zuwendung vermisst? Man verletzt sich gegenseitig im Streit, kann sich vielleicht nicht leiden, macht sich gegenseitig Vorwürfe. Unser Denken und unser gesellschaftliches Klima ist viel zu sehr davon belastet.

„Was muss ich denn tun, damit ich gerettet werde?“

Gut lutherisch heißt die Antwort ganz einfach: Vertraue auf Deinen Gott, dem Du seit Deiner Taufe gehörst. Dann wirst Du selig. Und wer selig ist, singt. Das geht auch mitten in der Nacht und im Gefängnis. Singt dem Herrn! Und stimmt ein in diesen wunderbaren Gesang des Lebens. Die einen begeistert und in Dur, andere, die Schweres im Leben haben, vielleicht in Moll.

Martin Luther bringt das einmal wieder in seiner urigen Sprache auf den Punkt. Im Jahr 1538 schrieb er in seiner „Vorrede auf alle guten Gesangbücher“ folgendes:

Frau Musika

Vor allen Freuden auf Erden
Kann niemand keine feiner werden,
Denn die ich geb mir meim Singen
Und mit manchem süßen Klingen.
Hie kann nicht sein ein böser Mut,
Wo da singen Gesellen gut,
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Hass noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg und was sonst hart anleit,
Fährt hin mit aller Traurigkeit.

...

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein,
Himmel und Erden ist der voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl.
Voran die liebe Nachtigall
Macht alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Gesang,
Des muss sie haben immer Dank,
Viel mehr der liebe Herregott,

Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musiken ein Meisterin.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Seines Lobs sie nichts müde macht,
Den ehrt und lobt auch mein Gesang
Und sagt ihm ein ewigen Dank.

Bevor wir diese Lutherzeilen gleich selber singen, bleibt noch eine Frage zu klären: Warum Luther ausgerechnet die Nachtigall so herausstellt?
In den Volkstraditionen - so kann man es bei Wikipedia lesen - kündigt die Nachtigall den Frühling an, sie ist der Vogel des Monats Mai, aber auch und besonders ein Symbol der Liebe. In der persischen Literatur ist sie auch das Symbol des Dichters und des Gottsuchers schlechthin.
Vielleicht hat man auch deshalb früher Martin Luther als die "Wittembergisch Nachtigall" bezeichnet. Als einen Menschen, der von der Liebe und von der Gnade Gottes singt.
Und der Friede Gottes...